

Ursprung der Runen
Hausaufsatz im Rahmen des Seminars
“Runennordisch und Altnordisch”,
Sommersemester 2011
Dozent: Prof. Dr. Norbert Oettinger

Paul Raab

paul@schwedisch-intensiv.de

16.06.2011

Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg



Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Die Latein-These	7
3	Die These eines archaischen Alphabets	10
4	die norditalische These	12
5	Die phönizische These	13
6	Schlussfolgerungen	15

This essay attempts to show some aspects of the origins of the runes, as far as can be assessed by present-day research. As usual, the focus lies on the question of which of the Mediterranean alphabets served as template for the creation of the runes. Certain features of the runes are especially important for the assessment: why were not all runes adopted from the source alphabet? Why does the order of the runes differ from that of all Mediterranean alphabets? Why are the runes acrophonic? In particular, this essay will present papers by Antonsen, Rix, Williams, Troeng and Vennemann.

All theories presented in these papers attempt to resolve certain aspects of the peculiarity of the runes, without delivering compelling evidence for the origin of the runes. Of these, Rix makes the most convincing case with his theory of the runes being loaned from various north-italic alphabets.

1 Einleitung

Zur Frage nach dem Ursprung der Runen stellt Klaus Düwel in seinem Standardwerk der Runenkunde, mit einem etwas ironischen Unterton fest:¹

Wenn nicht ganz neue Funde Klarheit bringen, dürfte es weiterhin Gefechte im Dunkeln geben, deren stereotype Eröffnungsattitüde lauten wird: Kein Problem sei so oft schon behandelt worden; bei keiner Frage würden die Meinungen so weit auseinander gehen o.ä.

Diese “Gefechte im Dunkeln” rühren eben daher, dass es bis heute keine eindeutig beweisbare Erklärung zur Entstehung der Runen gibt. Die Forscher sind auf Thesen und Vermutungen angewiesen, denen man Glauben schenken kann oder auch nicht.

Will man dem Ursprung der Runen näher kommen, muss man sich 5 Fragen stellen²:

1. Der Zeitpunkt der Schaffung
2. Der Ort
3. Wer hat sie geschaffen
4. Wozu wurden sie geschaffen
5. welches Alphabet diente als Vorlage

Als Fixpunkt der Datierung muss der früheste Fund einer Runenritzung gelten. Offen bleibt dann die Frage, wie lange vorher die Schriftzeichen etabliert wurden. Je länger die Datierung zurückreicht, desto schwieriger wird es natürlich zu erklären, wieso keine Funde vorliegen.

Im Allgemeinen geht man heutzutage wohl davon aus, “...*that they where invented some time around the Birth of Christ, give or take a century or so*”³. Der älteste Fund, der sicher mit Runen beschrieben wurde, ist der Kamm von Vimose⁴, der in die Mitte des zweiten Jahrhun-

¹Düwel 2008, S. 175

²ebd., S. 176

³Williams 1996, S. 213

⁴Düwel 2008, S. 24

derts datiert. Davor gibt es noch die Fibel von Meldorf ⁵, deren kurze Inschrift aus dem ersten Jahrhundert stammen dürfte, bei der es aber nicht sicher ist ob es sich hier um Runen oder lateinische Buchstaben, eventuell sogar “Protorunen” handelt.

Früher wurde gern angenommen, dass die Runen dort entstanden, wo ein enger Kontakt und Kulturaustausch mit den Römern stattfand. Zur fraglichen Zeit war das am Rhein. Der oben erwähnte Kamm jedoch stammt aus Dänemark, das ja weit davon entfernt liegt. Überhaupt konzentrieren sich die ältesten Runenfunde dort. ⁶

Bei der Beantwortung der Frage wer und wozu sie geschaffen wurden, ist man auf Spekulationen und allgemeine Annahmen angewiesen, da es hierzu keinerlei direkte Belege gibt. Fragt man nach dem Personenkreis, der für die Schaffung der Runen zuständig war, fällt oft der Begriff Priester. Das hängt dann meist mit der Annahme zusammen, dass die Runen zu magischen Zwecken geschaffen wurden. Allerdings hat die überwältigende Mehrheit der Runeninschriften ganz profane Inhalte. Die Annahme, die Schaffung der Runen sei zu magischen Zwecken geschehen und sie wären dann im Laufe der Zeit “profanisert” worden, lässt sich zumindest mit den bisherigen Befunden kaum belegen. Die ältesten Funde enthalten meist Eigennamen, die wohl entweder den Besitzer des Gegenstandes oder seinen Hersteller bezeichnet. ⁷ Manche Wörter, die man nicht hat deuten können, werden oft als magisch angenommen, ohne dass es dafür jedoch Beweise gäbe. ⁸ Natürlich gibt es auch Inschriften, die einen eindeutig magischen Charakter haben ⁹, das ist aber kein Beweis dafür, dass die Runen zu magischen Zwecken *geschaffen* wurden.

Betrachtet man das “Runenalphabet” (siehe Abbildung 1), fallen natürlich die Übereinstimmungen einiger Runen mit unseren Buchstaben sofort auf. Und zwar sowohl was das Aussehen

⁵Düwel 2008, 23f

⁶ebd., S. 179

⁷siehe beispielsweise die Goldhörner von Gallehus, ca. 400: “ek hlewahgastiR holtijaR horna tawido” ist eindeutig die Bezeichnung des Herstellers

⁸An dem Brauch, alles, was man aus archäologischen Funden nicht erklären kann, in den Bereich der Magie zu stellen, muss man nicht unbedingt festhalten

⁹Hier sei als Beispiel jene Runensteine genannt, die als Granstein verwendet wurden, aber mit der Schrift nach unten, dem Toten zugewandt, beispielsweise der Stein von Eggja

als auch das Phonem betrifft. Ganz eindeutigen Übereinstimmungen habe wir bei F, R, H, I und B, große Ähnlichkeiten bei S, T und M. Das U muss man nur umdrehen, das L auch und das Þ hat große Ähnlichkeiten mit dem D. Dann sind da noch die Zeichen X, Þ und M, die zwar aussehen wie lateinische Buchstaben, aber einen anderen Lautwert haben.

Da diese Übereinstimmungen kein Zufall sein können, ist man sich in der Forschung einig, dass der oder die “Erfinder” der Runen ein lateinisches oder zumindest ein mit dem lateinischen verwandten Alphabet als Vorlage benutzt hat.

Wichtig sind aber in diesem Zusammenhang die Unterschiede zu den klassischen Alphabeten: Wo kommen die Zeichen her, die keine Ähnlichkeit mit den Zeichen einer als Vorlage gedachten Alphabets haben? Wenn schon so viele Übereinstimmungen, warum dann nicht alle? Warum hat man überhaupt ein eigenes Alphabet geschaffen? Wo kommt die seltsame Reihenfolge her, die sich ganz anders als in den klassischen Alphabeten darstellt. Zudem wissen wir auch, dass die einzelnen Runen Eigennamen mit einer echten Bedeutung haben¹⁰ und dass es keine festgelgte Schreibrichtung gab, ja auf manchen Inschriften sind einzelne Zeichen auch einfach umgedreht (sog. Wenderunen¹¹). Warum ist das so?

ƿ	ᚢ	ᚦ	ᚨ	ᚫ	ᚱ	ᚷ	ᚹ
f	u	þ	a	r	k	g	w
/f/	/u/	/p/	/a/	/r/	/k/	/g/	/w/
ᚱ	ᚤ	ᚦ	ᚨ	ᚫ	ᚱ	ᚷ	ᚹ
h	n	i	j	ī	p	r	s
/h/	/n/	/i/	/j/	?	/p/	/z/	/s/
ᚦ	ᚨ	ᚫ	ᚱ	ᚷ	ᚹ	ᚻ	ᚾ
t	b	e	m	l	ŋ	d	o
/t/	/b/	/e/	/m/	/l/	/ŋ/	/d/	/o/

þ = (engl.) stimmloses [θ],
 ᚷ wird auch mit z, ᚹ auch mit ng transliteriert

Abbildung 1: Das Futhark mit Transliteration und und zugehörigen Phonemen

¹⁰Siehe beispielsweise Düwel 2008, 197ff

¹¹Bereits auf dem Stein von Kylver (Abb. 2), der die älteste belegte komplette Runenreihe enthält, sind die Runen F und B “andersherum“

Aus diesen Gründen, haben die Theorien zur Entstehung der Runen alle etwa diese Form: Als Grundlage für die Schaffung von Runen wurde dieses oder jenes Alphabet genommen. Für die Ausnahmen werden dann mehr oder weniger phantasievolle Theorien aufgestellt.

Traditionell werden drei in sich mehr oder weniger einheitliche Theorien genannt ¹² Die Latein-These, die Griechisch-These und die nordetruskische-These.

Die Frühzeitigkeit der ältesten Funde haben dazu geführt, dass die Griechisch-These heutzutage weitestgehend aufgegeben worden ist. Zumindest was die Entstehung der Runen aus einer griechischen Kursivschrift bei den Goten am schwarzen Meer, anbelangt, wie es bereits Otto von Friesen ¹³ vorschlägt. Da diese erst nach dem ersten Runenfund dort auftauchen, können sie unmöglich die Runen kreiert haben.

Jedoch hat die These einer Entstehung der Runen aus einem archaischen griechischen *oder* römischen Alphabet noch immer Anhänger.

Zu alledem finden sich in letzter Zeit auch noch Befürworter einer These der Entstehung der Runen aus einem phönizischen Alphabet.

Dieser Aufsatz wird versuchen anhand von Beispielen aus der Forschungsliteratur die “State of the Art” in diesen Fragen nachzugehen.

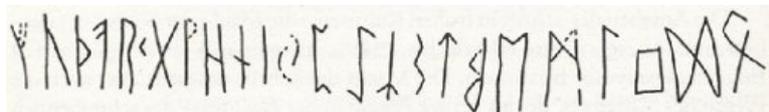


Abbildung 2: Das Futhark auf dem Stein von Kylver, Gotland

2 Die Latein-These

Für viele Forscher ist die Latein-These immer noch die, die am Wahrscheinlichste erscheint. Ein gemeinsames Hauptargument ist einfach die Tatsache, dass zur Zeit der Entstehung der

¹²s. etwa Düwel 2008, 176f

¹³Friesen 1904-1906

Runen¹⁴ das römische Reich die absolute Supermacht in Europa war, sowohl was politische Machtausübung, Handel und Kultur und damit auch die Schrift betrifft. Für Arendt Quak ist das sogar “logisch”¹⁵. Allerdings nimmt er als Grundlage - im Gegensatz zu Forschern wie zum Beispiel Williams, nicht die lateinischen Monumentalmajuskeln, sondern eine provinzielle lateinische Schrift aus dem Rheingebiet.¹⁶ Hierbei scheint vor allem eine Erklärung der A-Runen (𐌆) plausibel, die sonst zu den ungeklärten Runen der Latein-theorie zählt.

Eine interessante und neuartige Erklärung zur Entstehung der Runen aus dem lateinischen Alphabet bringt uns Williams¹⁷. Dabei geht er von der Form der Runen aus:

1. Alle Runen bestehen aus einem oder zwei senkrechten Strichen mit zusätzlichen Querstrichen, die von den senkrechten Linien ausgehen.
2. Die Querstriche gehen niemals über oder unter die senkrechten Striche.
3. Die Querstriche verlaufen nicht waagrecht und auch nicht gerundet.¹⁸
4. Die Querstriche gehen niemals nur vom Fuß der senkrechten Striche aus, vielmehr scheinen sie immer von oben anzufangen.
5. Es gibt Runen ohne senkrechte Striche, diese bestehen dann aus Winkeln und wenn sie aus mehr als einem Winkel mit gemeinsamem Scheitelpunkt bestehen, dann haben sie volle Länge ansonsten nicht.

Diese Regeln lässt er nun als Vorgaben bei der Schaffung der Runen gelten. Das heißt er verbiegt die lateinischen Buchstaben nach diesen Regeln und bekommt dafür Runen. So kann er jeder der 23 lateinischen Buchstaben eine Rune zuordnen, mit Ausnahme des E. Die fehlende 24. Rune (𐌆) muss dann eben eine “Eigenerfindung“ der Germanen sein.¹⁹ Beim E muss er tief in die

¹⁴siehe Einleitung

¹⁵Quak 1996, S. 178

¹⁶ebd., 176ff

¹⁷Williams 1996

¹⁸In der älteren Literatur wird als Grund dafür die Tatsache genannt, dass die Runen ursprünglich in Holz geritzt worden seien, es daher einfacher wäre senkrecht und schräg zur Maserung zu ritzen als waagrecht mit der Maserung oder gerundet. Williams bezweifelt dies und ich muss ihm recht geben: In einem eigenen Versuch an einem Stück Fichtenholz mit einem großen Nagel als Griffel, war es überhaupt kein Problem waagerechte und gerundete Striche herzustellen. Die einzige Schwierigkeit bestand darin schräge Striche zu produzieren, da sie dazu neigten in die Maserung abzugleiten. Sicherlich kann man diese Ungeschicklichkeit mit ein wenig Übung vermeiden, aber einen Grund keine waagerechten oder gerundeten Striche auszuführen bestätigte mein Experiment nicht.

¹⁹Williams 1996, S. 215. Eine Erklärung, die man übrigens immer dann findet, wenn die jeweiligen Theorien nicht mehr anwendbar sind.

Trickkiste greifen. Er dreht das E um 90° und stellt dann fest, dass das nicht geht, weil dann ja eine waagrechte Linie entstehen würde und drei senkrechte Linien verstoßen auch gegen die Regeln. So postuliert er, der Buchstabe E sei irgendwie zu 𐌺 geworden. auch beim N gerät er ein bisschen in Erklärungsnot, denn eine Rune mit der Form von N wäre mit den Regeln konform. Aber da muss man durch und so wird kurzerhand trotzdem aus N ein 𐌛. Auf diese Weise bekommt er folgende Entsprechungen:

A	B	C	D	E	F	G	H	I	K	L	M	N	O	P	Q	R	S	T	V	X	Y	Z	𐌞
𐌲	𐌳	𐌴	𐌵	𐌺	𐌻	𐌼	𐌽	𐌾	𐌿	𐍀	𐍁	𐌛	𐌜	𐌝	𐌞	𐌟	𐌠	𐌡	𐌢	𐌣	𐌤	𐌥	𐌦

Um nun die fehlenden Übereinstimmungen zwischen den Lautwerten der lateinischen Buchstaben und Runen zu erklären, geht er folgendermaßen vor: zunächst sortiert er alle Buchstaben aus, die vom Lautwert her für die germanische Sprache keinen Wert haben. Diese sind laut Willimas: K (das ja schon mit C belegt ist), Q, X, Y, Z. Außerdem haben wir da ja noch das "kreierte" 𐌞. Diese belegt er nun mit Lauten, die im Germanischen benötigt werden, aber mit lateinischen Buchstaben nicht zu erfüllen sind, und zwar zunächst völlig arbiträr:

K -> 𐌿 -> /w/

Q -> 𐌞 -> /ŋ/

X -> 𐌣 -> /j/

Y -> 𐌤 -> /i/

Z -> 𐌥 -> /z/

und schließlich: 𐌞 -> /p/

Jetzt wird noch ein Umtausch vorgenommen und zwar

/w/ <-> /ŋ/ /j/ <-> /g/ /i/ <-> /z/ /p/ <-> /d/ und schließlich noch /e/ <-> /m/

und nun stimmen die Lautwerte mit den Runenzeichen überein. Fast möchte man "simsalabim" ausrufen.

Klar, dass die oben erwähnte scheinbar zufällige Zuordnung nun den Sinn bekommt, dass dadurch ein Austausch, wie gezeigt möglich wird. Warum das geschieht kann Williams auch nicht beantworten und formuliert lapidar, dies sei noch zu klären.

Die immer schwierige Frage nach der Reihenfolge der Runen, die ja so völlig anders ist als die lateinische, kann auch diese These nicht schlüssig beantworten. Williams verweist auf die Poesie um das Erlernen der Runen zu erleichtern. Außerdem meint er, dass die Umordnung stattgefunden haben muss als es keinen Kontakt mehr mit den Römern gab, da ansonsten die ursprüngliche Reihenfolge erhalten geblieben wäre. Damit will er wohl indirekt auch sagen, dass die Runen eigentlich weit weg von den Römern (z.B. in Dänemark, siehe Einleitung) erschaffen wurden.

3 Die These eines archaischen Alphabets

Ungeklärt in der Latein-These²⁰ bleibt, wie Antonsen bemerkt,²¹

1. Die freie Schreibrichtung²²
2. Worttrenner.
3. Ligaturen aus Runen, sog. Binderunen.
4. Bei den Runen werden Nasale vor Konsonanten nicht markiert. Das ist beim Lateinalphabet nicht so.
5. Keine Verdoppelung von Konsonanten.

Hier unterbricht Antonsen mit einem "and so on". Hinzufügen könnte man:

6. Keine Wende- und Sturzbuchstaben, wie bei den Runen
7. Hört ein Wort mit derselben Rune auf, wie das nächste Wort beginnt, wird nur eine Rune, über die Wortgrenze hinweg, geschrieben

²⁰Die Lateinthese bedeutet hier, dass man von einem Lateinalphabet ausgeht, wie es um die ersten Jahrhunderte n.Chr. im Kontaktgebiet zwischen Römern und Germanen verwendet wurde. Also etwa im Rheingebiet

²¹Antonsen 1996

²²siehe etwa den Schildbuckel aus dem Moor von Thorsberg, um 200 n.Chr, der eine linksläufige Schreibung ausweist, während der Kamm von Vimose, um 160 n.Chr eine rechsläufige und Franks Casket um 600, bei dem die obere Zeile linksläufig und die untere rechtläufig ist

Der Hinweis, dies sei ein Ausdruck von "primitive minds"²³ wie er es bei Moltke²⁴ gefunden hat, lässt er keineswegs gelten. Vielmehr stellt er folgende Überlegung zur Übernahme eines Alphabets an: Wenn jemand eine neue Schrift in eine bisher schriftlose Sprache einführt, dann muss das von jemanden getan werden, der die Sprache und das Schriftssystem der Vorlage kennt. Und dann übernimmt er das ganze Alphabet mit allen seinen Eigenschaften.

Da gerade die oben erwähnten Punkte charakteristisch für die archaischen klassischen Alphabete sowohl der Griechen als auch der Römer seien, muss ein derartiges Alphabet zu Grunde gelegen haben.

Die damit verbundene Rückdatierung des Ursprungs um einige Hundert Jahre, wird von Antonsen durch den Hinweis versucht, dass es sowohl Schreibungen von auslautenden Diphtongen -ai (runisch: ƿ| als auch -ē (runisch: ƿ) in Wörtern gibt, die historisch den Diphtong schon aufgegeben hatten. Als Beispiel nennt er die Holzschachtel von Steinmagle auf dem tawidē zu lesen ist (runisch: ↑ƿƿ|Øƿ) und den Stein von Möjbro hanhai (runisch HƿHƿ|²⁵), siehe Abbildung 3. Der Stein von Möjbro ist allerdings ein recht wackeliges Beispiel, da es keine einheitliche Lesung des Steines gibt.²⁶

Zur Reihenfolge der Runen und zu den nicht in den klassischen Alphabeten vorkommenden Zeichen, nimmt er nicht Stellung. Eine Überlieferung zu dieser frühen Zeit, als das südliche Mitteleuropa noch von Kelten besiedelt war, stellt sich Antonsen auf dem Seeweg oder auch auf dem Landweg unter Umgehung der Kelten vor, da es auch archäologische Beweiswe für einen kulturellen Austausch des klassischen Mittelmeerraumes mit dem Norden gibt.

²³Antonsen 1996, S. 6

²⁴Moltke 1976

²⁵hierbei ist ein nasales n vor dem zweiten h zuzufügen um das Wort hanhai zu erhalten. Dies ist aber eine durchaus mögliche Lesung nach Punkt 4 oben

²⁶Jansson 1984, S. 19



Abbildung 3: Oben: Stein von Möjbro, unten: Holzschachtel von Steinmagle, jeweils Details

4 die norditalische These

In einem bemerkenswerten Aufsatz, nimmt Helmut Rix für die These Stellung, die Runen seien aus mehreren norditalischen Alphabeten, darunter *auch* das lateinische, hervorgegangen.²⁷ In der Tat gibt es eine hohe Übereinstimmung von sowohl Zeichen, als auch Lautwert wenn man alle, letztlich aus dem etruskischen hergeleiteten Alphabeten aus Norditalien mit den Runen vergleicht und sich dabei nicht auf ein einzelnes stützt, sondern sich sozusagen die Rosinen aus dem Kuchen pickt.²⁸

Um seine These plausibel zu machen traut er, im Gegensatz zu vielen anderen Forschern, unter anderem die hier erwähnten, den Germanen einen eigenständigen Schöpfungsakt zu: nicht nur die eigenartige Reihenfolge und die Namensgebung der Runen sind eigene, germanische Schöp-

²⁷Rix 1992

²⁸In dem Internetauftritt des TITUS-Projekts der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, kann man eine Tabelle mit Vergleichen der verschiedenen alten europäischen Schriften untereinander finden: titus.uni-frankfurt.de/didact/idg/germ/runealph.htm

fungen. Auch die Auswahl der Buchstaben aus den norditalischen Alphabeten haben die Germanen selbständig vorgenommen.²⁹

Für die Zeit der Schöpfung nimmt er die Zeit um Christi Geburt an, frühestens in der "zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts"³⁰.

Um diese Zeit herrschte in diesen Gebieten erbitterte Kämpfe der Stämme untereinander und Rix kann sich vorstellen, dass Germanen in alter Tradition als Söldner an diesen Kämpfen teilgenommen haben. Diese kämen dann als Überbringer der Zeichen in Frage. Als Beleg für diese These führt er den Helm B von Negau in's Feld. Darauf ist (von fast allen Forschern anerkannt) in norditalischer Schrift der germanische Name Harigastir zu lesen. Es hatte also ein Germane in der fraglichen Gegend einen negauer Helm. Immerhin.

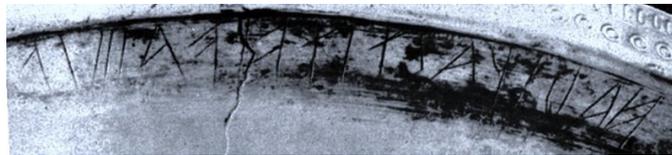


Abbildung 4: Helm von Negau, Detail

Diese germanischen Söldner haben Texte auf Gegenständen und Waffen mitgebracht und so die Anregung geschaffen, eigene Schriftzeichen daraus zu entwickeln. Auch für Düwel stellt dies "eine denkbare Alternative" dar.³¹

5 Die phönizische These

Eine besondere Eigenart der Runen ist ja, im Gegensatz zu den klassischen Alphabeten, dass sie sprechende Eigennamen haben. Wenn nicht, wie Rix, davon ausgeht, dass die Germanen dies selber erfunden haben, ihnen diese intellektuelle Leistung nicht zutraut, gibt es im europäischen

²⁹Rix 1992, S. 417

³⁰ebd., 438f

³¹Düwel 2008, S. 179

Altertum dann noch die phönizischen Schriftzeichen, die eben diese Eigenschaft haben (aleph = Rind; beth = Haus).

Daher wundert es nicht, dass auch diese These in letzter Zeit Forscher auf den Plan gerufen hat. Theo Vennemann, der schon immer für neue Denkrichtungen geworben hat, stellt sich eine Vorherrschaft Karthagos von Spanien bis zur Nord- und Ostsee vor. Diese Karthager, die ja ein phönizisches Alphabet benutzten haben seiner Überlegungen nach die Runen zu den Germanen gebracht.³²

Beeindruckendste Parallele zwischen den Buchstabennamen im phönizischen Alphabet und den Runen gelingt ihm gleich am Anfang. Das phönizische Wort aleph bedeutet Rind und könnte gleichgesetzt werden mit germanisch *fehu 'Vieh', der Anfang des Fufarks. Bei den anderen Zeichen ist er nicht so erfolgreich und es gelingt ihm mit viel Mühe und Phantasie noch einige Runenzeichen oder Namen der Zeichen zusammenzubringen. Das größte Problem seiner These ist die vollkommene Abstinenz von archäologischen Belegen, dass es überhaupt irgendwelche Kontakte zwischen Karthago und dem Nord-/Ostseeraum gegeben hätte.

John Troeng hat die Idee aufgegriffen (auch er geleitet von der Faszination der Runennamen), die Runen könnten von einem nabatäischen Alphabet entstammen.³³ Seiner Theorie nach gab es nabatäische Söldner am Limes im heutigen Straubing. Dafür bringt er als Beleg Langbögen, die sonst nicht üblich waren im römischen Heer. Solche Langbögen sind nun auch in Süddänemark aufgetaucht und Troeng stellt sich vor, dass diese Söldner nach Versorgungsproblemen aus Rom, sich nach Dänemark begaben, wo sie eine Herrscherschicht bildeten und unter anderem auch ihre Schrift mitbrachten. Fünf Zeichen der Runenreihe lassen sich besser mit semitischen Zeichen erklären: þ /p/, X /g/, ʒ /w/, ʃ /j/ und ʒ /z/.

Bei der Datierung stellt sich allerdings ein Problem dar. Diese Aktion der Nabatäer in Nordeuropa ist nicht vor 200 n.Cr. möglich und da waren die Runen wohl bereits erfunden. Natürlich ist es möglich, dass die frühesten Funde um ein Haar zu früh datiert worden sind, Neudatierungen scheinen aber eher in andere Richtung zu tendieren.

³²Vennemann 2006

³³Troeng 2003

6 Schlussfolgerungen

Auch nach den neuesten Gesichtspunkten und Arbeiten, die über dieses Thema geschrieben worden sind, scheint mir kein Ende der vom Düwel beschriebenen Kämpfe im Dunkeln in Sicht. Wirklich überzeugen mag keiner mit seinen Theorien, haben sie doch alle mindestens einen Pferdefuß. Williams bezeichnete das Dilemma als eine Wahl zwischen *Skylla* und *Charybdis*³⁴ und auch er selbst entrinnt dem nicht.

Die Rückführung der Runen auf das lateinische Alphabet, wie es Williams zeigt, ist zwar beeindruckend. Aber sowohl der Ausgangspunkt (die Form der Runen als muss-Regel) als auch die Schlussfolgerung sind ja auch nur Spekulation, nirgends gibt es einen unabhängigen Beleg für seine Darstellung.

Überhaupt hat die Lateinthese das Problem, dass sie nicht erklären kann, wieso die Germanen zwar viele Buchstaben aus diesem Alphabet entliehen haben, aber bei Weitem nicht alle. Und warum benutzten sie nicht die von den Lateinern vorgegebenen Schriftrichtung? Woher hatten sie die Namen für ihre Runen? Es wäre doch ein einfaches gewesen, das lateinische Vorbild einfach zu kopieren, ein oder zwei Anpassungen an das eigene Lautsystem vorzunehmen (wie dies etwa Wulfila tat) und fertig wären die germansichen Schriftzeichen.

Plausibel scheint mir daher der Einwand Antonsens, eine Schrift wird nicht zum Teil übernommen und die neuen Verwender benehmen sich nicht wie Kleinkinder bei der Erlernung des Schreibens, in dem sie mal von links, mal von rechts, mal einen Buchstaben umdrehen oder gar auf den Kopf darstellen. Vor allem nicht Jahrhunderte lang!

Nur jemand, der eine Sprache sehr gut gelernt hat, die auch eine Schrift besitzt, kann diese Schrift mitbringen in die eigene schriftlose Sprache. Dann bringt er aber die kompletten Eigenschaften der Schrift mit. Inklusive Schriftrichtung, Ausnahmen bei der Weglassung von Phonemen usw.

Allerdings scheitert Antonsen selbst an seiner Theorie. Wieso hat dann derjenige, der das klassische Alphabet den Germanen brachte nicht die Reihenfolge eingehalten, die das klassische

³⁴Williams 1996, S. 213

Vorbild hatte und warum hat er die Namen ausgetauscht. Außerdem muss Antonsen mit seiner Theorie die Schaffungszeit um einige Jahrhunderte zurückdatieren in denen es keine Funde von Runen gibt.

Nun könnte man natürlich einwenden: *absence of evidence is no evidence of absence* und sich ein Szenario ausdenken, in dem die Runen nur einer speziellen Kaste, etwa den Priestern, vorbehalten waren. Sie verwendeten sie nur zu magischen Zwecken und ließen keine Spuren ihres Gebrauchs hinter sich. Erst als die Kontakte mit den Römern lebhafter wurden und die Vorteile einer Schrift in profanen Zusammenhängen deutlich wurden, entkamen die Runen aus ihren magischen Priesterhänden. Aber so etwas ist natürlich reine Spekulation meinerseits.

Am ehesten scheint mir noch Rix Theorie plausibel, der das genaue Gegenteil von Antonsens Theorie behauptet. Da man keine andere Möglichkeit der Erklärung der Besonderheiten der Runen als dass sie selbst Hand anlegten an das Schriftsystem und es so gestalteten, wie es eben ist, dann aber richtig. Dann können sie sich auch die Buchstaben aus den Alphabeten rauspicken, die ihnen am besten gepasst haben. Sie haben also auch die freie Schriftrichtung selbst erfunden, haben ihren Runen Namen gegeben und eine Anordnung gewählt, die ihnen genehm war.

Anders als Vennemann, traut er ihnen das zu. Jener meint zur Frage woher die Germanen das Prinzip der Runennamen hatten: "Dass sie, ein Barbarenvolk, es selber erfunden hätten ist nicht wahrscheinlich."³⁵ Das ist eine Aussage, die jeder, der sich mit vermeintlich primitiven "Barbarenvölkern" der Neuzeit auseinandergesetzt hat, sofort widersprechen möchte.

Aber auch Rix kann nicht durchgehend überzeugen. Seine Theorie hat erstens ein Datierungsproblem, wenn er postuliert: "Die Schaffung der Runenschrift ist in der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts oder in der zu Beginn des ersten nachchristlichen Jahrhunderts erfolgt"³⁶ muss berücksichtigt werden, dass die norditalischen Alphabete mindestens 50 Jahre nicht mehr in Gebrauch waren. Dann könnten die Buchstaben nur auf den Gegenständen bewahrt worden sein, die zur Schaffung des Futharks nach seiner eigenen Theorie vonnöten waren. Aber wer wusste dann, wie der Lautwert dieser Zeichen war?

³⁵Vennemann 2006, S. 382

³⁶Rix 1992, S. 438

Außerdem gibt es keinerlei archäologische Hinweise auf Waffen und Gegenstände im Raum der Germania mit norditalisch Inschriften.

Da alle bisherigen Theorien nicht wirklich überzeugen können, wäre ein ganz neuer Denkansatz eine mögliche Lösung. So ist wohl die phönizisch/nabatäische These zu sehen. Allerdings überzeugen die hier vorgestellten Annahmen eines karthagischen bzw, nabatäischen Ursprungs noch weniger als die klassischen. Für Vennemanns These einer Herrschaft Kartagos in der Nord-/ Ostseeregion bis zum 2. punischen Krieg³⁷ gibt es meines Wissens keinerlei Beweise, worauf auch Düwel hinweist³⁸. Neben den Problemen der Datierung (siehe oben) kann Troeng schon deswegen nicht überzeugen, weil er erklärt, 5-8 Zeichen seien der nabatäischen Schrift entlehnt, der Rest dann doch wieder aus dem Lateischen. Auch wenn die sehr dürftig belegte These stimmen sollte, dass eine Kohorte nabatäischer Bogenschützen in Dänemark zu Beginn des 3. Jahrhunderts eine Herrscherklasse etablierten, bleibt die Frage, warum sie dann nicht das komplette Alphabet übernahmen.

Insgesamt verwundert die feste Überzeugung der Forscher, ihre jeweilige These sei die richtige, haben sie doch alle entscheidende Schwächen von denen sie sicher wissen. So bleibt uns wohl nichts anderes übrig als auf neue Funde zu hoffen, die Klarheit in diese Frage bringen können. Ansonsten muss man wohl oder übel die Frage als ungelöst akzeptieren.

³⁷Vennemann 2006, ??

³⁸Düwel 2008, ??

Literatur

- Antonsen, E. H. (1996). "Runes and Romans on the Rhine". In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik. Hrsg. von Arend Quak und Paula Vermeiden. Bd. 45, S. 5–13.
- Düwel, K. (2008). Runenkunde. 4. Auflage. Stuttgart, Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Friesen, O. von (1904-1906). "Om runskriftens härkomst". In: Språkvetenskapliga Sällskapets i Uppsala förhandlingar, S. 1–55.
- Jansson, S. B. (1984). Runinskrifter i Sverige. Uppsala: Almqvist Wiksell Förlag AB.
- Moltke, E. (1976). Runene i Danmark og deres oprindelse. København: Forum.
- Quak, A. (1996). "Noch ein Mal die Latein-These". In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik. Hrsg. von Arend Quak und Paula Vermeiden. Bd. 45, S. 171–179.
- Rix, H. (1992). "Thesen zum Ursprung der Runenschrift". In: Etrusker nördlich von Etrurien. Hrsg. von Luciana Aigner-Forseti. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften, S. 411–441.
- Troeng, J. (2003). "A Semitic origin of some runes". In: Fornvännen 98, S. 289–305.
- Vennemann, T. (2006). "Germanische Runen und phönizisches Alphabeth". In: Sprachwissenschaft 31.4, S. 367–429.
- Williams, H. (1996). "The Origins of the Runes". In: Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik. Hrsg. von Arend Quak und Paula Vermeiden. Bd. 45, S. 211–218.

Abbildungsverzeichnis

1	Das Futhark mit Transliteration und zugehörigen Phonemen	6
2	Das Futhark auf dem Stein von Kylver, Gotland	7
3	Möjbro und Steinmagle, Details	12
4	Helm von Negau, Detail	13